

Frankreich: „Protestantisches Land mit katholischer Bevölkerung“

VON DER PRÄGENDEN KRAFT EINER MINDERHEIT

von Pierre Bolle

Im Jahre 1905 wurde in Frankreich das Gesetz über die Trennung von Staat und Kirche in der Verfassung verankert. 100 Jahre Laizität. Bis heute ist Frankreich in Westeuropa diesbezüglich ein Einzelfall. Das wirft Fragen auf: Fragen an Frankreich, Fragen an andere europäische Staaten. Die französischen Protestanten haben sich von Anfang an für eine Trennung von Staat und Kirche eingesetzt. Pierre Bolle, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Grenoble, zeichnet die Geschichte der Protestanten in Frankreich nach. So wird deutlich, dass die Befürwortung der Laizität nur eine logische Konsequenz aus der historischen Entwicklung des Protestantismus in Frankreich sein kann.

Das „Musée du ▼ Désert“ in Mialet, im Geburtshaus des Camisardenführers Rolland, vermittelt einen Einblick in die so genannte „Wüstenzeit“ der Protestanten in Frankreich 1685 – 1787.

Foto:
Musée du Désert

Die Entdeckung des Evangeliums

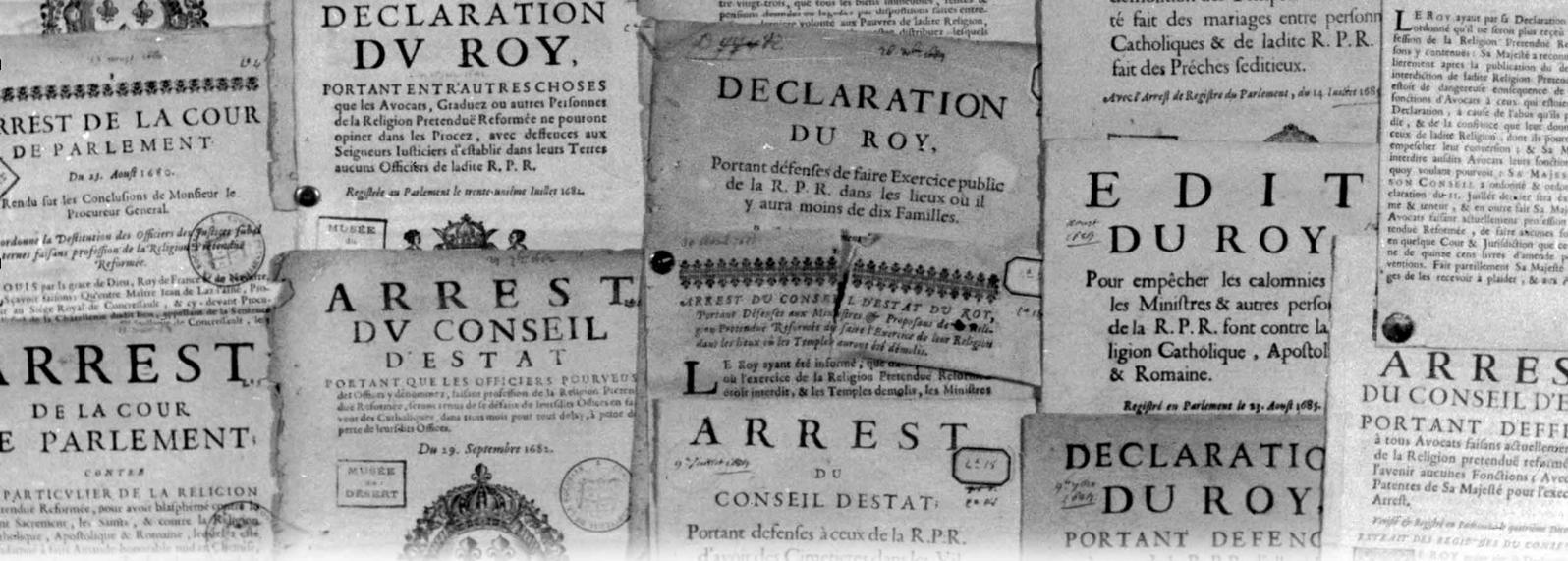
Der Mönch Martin Luther, später Professor der Theologie in Wittenberg, entdeckt beim Studium des Römerbriefs, dass „der Gerechte aus dem Glauben lebt“, dass die Rechtfertigung durch den Glauben geschieht und dass sich das Himmelreich nicht durch den Kauf von Ablass erwerben lässt. Im Jahr 1517 bezeugt er diese Theologie der Gnade, indem er seine 95 Thesen anschlügt und sie öffentlich zur Diskussion stellt.

Zwanzig Jahre später macht der Franzose Johannes Calvin aus Noyon in der Picardie, noch als Lutheraner, bevor er zum „Calvinisten“ wird, seine Thesen gegen die katholische Messe bekannt, die als überaus heftige Traktate bis an die Tür des königlichen Schlafzimmers angeschlagen werden. Ein Jahr später schreibt er seine „Unterwei-

sung in der christlichen Religion“, mit der er Gemeinden gründet und aufbaut. Er fordert für „Gott allein die Ehre“ und versichert, dass die Erlösung des Menschen „allein aus Gnade“ und „allein aus dem Glauben“ an Gott geschieht.

Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die neue Religion in Europa und auch im Königreich Frankreich. Die Reaktion der Staatsgewalt ist brutal: Von 1535 an werden „Lutheraner“ in Paris verbrannt und die Waldenser des Lubéron 1545 niedergemetzelt. Um das Jahr 1550 sind dennoch ein paar hundert Kirchen gegründet und gefestigt und die erste reformierte Synode wird 1559 in Paris abgehalten. Sie nimmt ein calvinistisches „Glaubensbekenntnis“ an, das 1571 von der Synode von La Rochelle offiziell bestätigt wird. Im Jahr 1560 gibt es im Land etwa zwei Millionen Reformierte (das sind 10 % der Bevölkerung des Königreiches), die Glieder der ungefähr 1500 Gemeinden calvinistischer Prägung sind.





Vorbild in der Bildung

Doch wie könnte man die biblische Botschaft entdecken und Psalmen singen, wenn man nicht lesen kann? So hatte in allen reformierten Gemeinden das Konsistorium die Aufgabe, einen Lehrer einzustellen und eine Schule zu eröffnen. Die „kleine“ Schule für die Vermittlung des Grundwissens war eine besondere Sorge der Protestanten des 16. und 17. Jahrhunderts. Jede Gemeinde hatte ihren Lehrer, der oft zugleich auch Lektor im Gottesdienst und Sekretär des Konsistoriums war. Dank dieser Vermittlung von Wissen konnte auch in der Zeit der schlimmsten Verfolgungen eine Form protestantischer Frömmigkeit und des Familiengottesdienstes aufrechterhalten werden. Die protestantischen Bibeln verloren in jener Zeit oftmals ihre Titelblätter, damit sie den des Lesens und Schreibens unkundigen königlichen Dragonern verborgen blieben. Im 19. Jahrhundert gründeten die französischen Protestanten die erste „Modellschule“ für die Lehrerausbildung. Oftmals waren die protestantischen Lehrer die „Schwarzen Husaren der Erweckungs- und Evangelisationsbewegung“, der „Stoßtrupp“ der Erneuerung des französischen Protestantismus. Und die protestantischen Schulen ermöglichten den Jugendlichen in jener Zeit den Zugang zu höheren Ausbildungsstätten. So bildeten sie eine wichtige Grundlage dafür, dass Protestanten Verantwortung in der französischen Gesellschaft übernehmen konnten. Als der französische Minister für das öffentliche Schulwesen, Jules Ferry, im 19. Jahrhundert das öffentliche Schulwesen nach dem Prinzip der Laizität organisierte, übergaben die Protestanten dem Staat 1600 Schulen und 2500 Lehrerinnen und Lehrer. Diese gehörten zum Kern einer neuen Bildungsstruktur, in der einerseits die Französische Republik ihren Halt

fand und in der andererseits den Protestanten die freie Ausübung ihrer Religion garantiert wurde.

„Erfindung“ des Parlamentarismus

Nicht nur im Bereich der Bildung hatte das protestantische Prinzip eine Vorreiterrolle inne. Ohne Übertreibung kann man behaupten, dass die Reformierten mit zur „Erfindung“ des parlamentarischen Prinzips beigetragen haben. Bereits im 17. Jahrhundert entsandte jede Gemeinde einen Pfarrer und einen Ältesten zur Provinzsynode, die ihrerseits wiederum eine Anzahl ihrer Mitglieder zur Nationalsynode schickte. Die Synodalversammlungen wurden nach einem mehrheitlichen Beschluss-Prinzip geführt, das man durchaus als parlamentarisch bezeichnen kann. Jedoch: Der demokratische Charakter der Synoden und das auf allen Ebenen gültige Wahlprinzip konnten in einem Königreich, dessen Grundtendenz in Richtung einer immer größeren zentralen Autorität und der königlichen Macht ging, nur als abwegig gelten. Am Rande dieses Staates, der sich als absolut und von Gottes Gnaden verstand und in dem die Initiative nur vom Sonnenkönig selbst ausgehen konnte, gab es eine Minderheit, die sich wie eine Republik verhaltete. Eine merkwürdige Situation, so skandalös und unerträglich, dass sie 1685 zwangsläufig zum Edikt von Fontainebleau führte: Ludwig XIV. hob das Toleranzedikt von Nantes (1598) auf, erklärte den Katholizismus zur Staatsreligion und verbot den Protestanten die Ausübung ihrer Religion. Darum ist es nicht erstaunlich, dass die Französische Revolution von 1789 mit Erleichterung und Dankbarkeit aufgenommen wurde und die französischen Protestanten das 19. und 20. Jahrhundert hindurch stets die französischen Republiken unterstützten.

Die Trennung von Kirchen und Staat

Als die III. Französische Republik (1870–1940) eine Trennung von Staat und Kirche beabsichtigte, sprach sich eine große Mehrheit der französischen Protestanten dafür aus. Der Hintergrund: Nach dem Konkordat von 1802, das die Beziehungen zwischen dem französischen Staat einerseits und den Kirchen und Religionsgemeinschaften andererseits regelte, befanden sich die protestantischen Kirchen in einer gewissen Abhängigkeit vom Staat: Pfarrer waren vom Staat bezahlte Beamte, die Synoden waren unterstellt, die Ortsgemeinden wurden nach einer willkürlichen Größe und einer Zahl von 6000 Mitgliedern definiert, die Macht und das Sagen hatten die wohlhabendsten Bürger der Gemeinden. Dies wurde für die Protestanten rasch unerträglich. Viele Protestanten arbeiteten deshalb aktiv am neuen Gesetz mit. 1905 schließlich wurde das Gesetz über die Trennung von Staat und Kirche erlassen. Die Kirchen gewannen ihre Unabhängigkeit zurück. Noch heute, nach einem vollen Jahrhundert Erfahrung mit dieser „Trennung“, wird in Frankreich das Gesetz von 1905 als ein konstituierendes Element der Beziehungen zwischen den Kirchen und dem Staat angesehen – ein Einzelfall in Westeuropa, der den anderen Ländern der EU einige Fragen stellt. Handelt es sich nur um eine abwegige Erscheinung oder ein Modell, das auch anderwärts angewandt werden kann?

Aktiv im Widerstand

Der Protestantismus in Frankreich ist eng mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus verbunden. Bereits ab 1933 warnten reformierte Zeitungen und Zeitschriften Frank-

▲ Eine Ansammlung von königlichen Erlassen, die den Widerruf des Toleranzedikts von Nantes vorbereiteten

Foto: Musée du Désert

reichs vor dessen Gefahren und informierten über die nationalsozialistische antireligiöse und antisemitische Politik. Sofort nach den antisemitischen Pogromen im November 1938 verurteilte die Fédération Protestante de France, der Evangelische Bund Frankreichs, öffentlich „die rassistische Doktrin“. Und auch in der Folgezeit traten die französischen Protestanten entschieden und öffentlich gegen Nationalsozialismus und Antisemitismus auf. Des Weiteren versteckten sie im Untergrund jüdische Kinder und Familien, verhalfen ihnen zur Flucht und nahmen bewusst das Risiko in Kauf, selbst ins Gefängnis geworfen, deportiert und zum Tode verurteilt zu werden. Zahlreiche Protestanten schlossen sich bewaffneten Widerstandsgruppen an. Während des Zweiten Weltkrieges engagierten sich zahlreiche Protestanten, darunter viele Frauen, in Widerstandsgruppen wie der Résistance oder der CIMADE, einer kurz vor dem Krieg gegründeten protestantischen Jugendbewegung, die in Konzentrationslagern in Frankreich arbeitete und sich bis heute für die Rechte von Flüchtlingen und Asylsuchenden einsetzt. (Über die CIMA-DE im Zweiten Weltkrieg s. Rezension S. 30 – Anm. der Redaktion)

Die protestantischen Frauen

Frauen sind in der gesamten Geschichte des französischen Protestantismus präsent: Sie sind die ersten Schritte der Reformation mitgegangen, so wie Jeanne d'Albret, die Mutter Heinrichs IV. Sie haben zu seiner weiteren Entwicklung beigetragen, so wie die Herzogin de la Force in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Frauen haben zur Zeit der schweren Verfolgungen, der so genannten Zeit der „Kirche in der Wüste“ (1685–1787), Widerstand geleistet. Sie wurden dafür ins Gefängnis geworfen, zum Tode verurteilt. Zwischen 1702 und 1704 kämpften viele Frauen im Krieg der Camisarden gegen die königlichen Truppen.

Im 19. Jahrhundert findet man Frauen in der „Erweckungsbewegung“, als Mitarbeiterinnen bei der Gründung und beim Aufbau der Sonntagschulen. Protestantische Frauen arbeiteten in unzähligen Hilfsgesellschaften für Arme, Waisen und Blinde. Andere besuchten regelmäßig Pariser Krankenhäuser und die Frauengefängnisse der Hauptstadt. Frauen waren Lehrerinnen in Privatschulen, in denen protestantische Kinder lernten.

1904 erhielten Frauen in den protes-

tantischen Gemeinden das Wahlrecht, während in der französischen Zivilgesellschaft Frauen erst seit 1944 der Gang zur Wahlurne erlaubt ist. Im Jahre 1949 wurde die Bewegung Jeunes Femmes (Junge Frauen) gegründet. Diese Bewegung spielt eine wichtige Rolle für die Stellung der Frau im Protestantismus und engagiert sich auch für Belange von Frauen in der französischen Gesellschaft. So beteiligte sie sich u. a. an der „Französischen Bewegung für Familienplanung“.

Seit 1949 können Frauen in der Reformierten Kirche Frankreichs Pfarnerinnen werden. Heute liegt ihr Anteil bei rund 25 Prozent.

Solidarität mit Benachteiligten

Als Minderheit im Land ist der französische Protestantismus besonders sensibel für die Probleme auch anderer Minderheiten. So setzt sich die bereits erwähnte CIMADE heute als ökumenischer Hilfsdienst für diejenigen ein, die am Rande der Gesellschaft leben. Sie nimmt sich Einwanderern und Flüchtlingen an, begleitet sie sozial und juristisch. Sie kümmert sich um von der Abschiebung bedrohte Ausländer, organisiert Sprachkurse für Männer und Frauen aus dem Süden und aus Osteuropa, hilft bei deren Integration in die französische Gesellschaft.

Die internationalen Beziehungen des französischen Protestantismus sind u. a. auch geprägt von der Kolonialgeschichte Frankreichs. Partnerschaften mit evangelischen Kirchen in Afrika, Lateinamerika und im Pazifik spielen eine besondere Rolle. 1971 beispielsweise wurde eine Gemeinschaft von 47 gleichberechtigten Kirchen auf vier Kontinenten gegründet, die Aufgaben und Mittel miteinander teilen wollen: die Evangelische Gemeinschaft Apostolischer Aktion. Diese Gemeinschaft ist inzwischen zu einem Modell für andere Missionsbünde in der Welt geworden.

Über ihre Mitgliedschaft in der weltweiten ökumenischen Genossenschaft Oikocredit engagiert sich die Reformierte Kirche in Frankreich in der Entwicklungsarbeit.

Eine (nicht unschuldige) Bemerkung zum Schluss

Frankreich wird „protestantischer“, hat der Soziologe und Journalist Alain Duhamel festgestellt. Der Protestantismus, meint er, sei individualistisch und zugleich solidarisch, seine Organisationsform sei demokratisch und zugleich offen, die freie Debatte

ist die Regel. Der Protestantismus verabscheue Fundamentalismus und Dogmatismus, er neige zur Sozialdemokratie, denn „die Reformierten sind Reformer“. Protestanten seien überzeugte Laien und „manchmal etwas elitäre Demokraten“; sie seien der Institution Familie sehr verpflichtet, aber tolerant und offen für alles, was mit dem Privatleben zu tun hat. Ebendiese Züge des Protestantismus, so Alain Duhamel, fänden sich heute in den Erwartungen, Befürchtungen und Zweifeln der heutigen französischen Gesellschaft. „Kurz gesagt: Frankreich wird, ohne es zu merken, zu einem protestantischen Land, dessen Bevölkerung katholisch ist.“



Zum Weiterlesen:

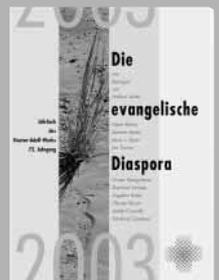
Claude Peuron
Laizität und das Verhältnis zwischen Staat und Kirche(n) in Frankreich
 RECHTLICHE GRUNDLAGEN
 UND KONSEQUENZEN

André Gounelle
Laizität – eine französische Besonderheit in Europa
 THEOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN
 ZUR FRAGE DER LAIZITÄT

beides in:

Die evangelische Diaspora 2003

Jahrbuch des
 Gustav-Adolf-Werks



Verlag des
 Gustav-Adolf-Werks
 Leipzig, 2003
 ISBN 3-87593-079-7
 € 6,90

Eberhard Gresch
Die Hugenotten
 GESCHICHTE,
 GLAUBE UND
 WIRKUNG



Evangelische Verlagsanstalt
 Leipzig, 2005
 ISBN 3-374-02260-X
 € 19,80